

ausgerichteten Auge entgingen gleichwohl nicht die bedeutenden italienischen Meister seiner Zeit, wie beispielsweise Pompeo Batoni und Bernardo Bellotto. Zu den schönsten Kunstwerken in den Privaträumen des Fürsten gehörten ohne Zweifel jene Gemälde Batonis, in deren Darstellung die Liebesgöttin Venus eine so zentrale Rolle spielt (Kat. Nr. 42 und 43). Ob Joseph Wenzel sie direkt beim Künstler in Auftrag gab, ist nicht gewiß, doch keineswegs auszuschließen. Nicht zuletzt erwähnt sei die erlesene Kette von Gemäldeperlen, welche Bellotto schuf, darunter die bis heute in den Sammlungen verbliebenen und von Joseph Wenzel direkt beim Künstler in Auftrag gegebenen Gemälde mit der Garten- und Seitenansicht des Palais' in der Roßau zu Wien (Kat. Nr. 44 und 45). Ein letztes Mal gehen das Fürstenhaus und die italienische Kunst auf höchstem Niveau eine zeitgenössische Verbindung ein.

Nach dem Tode Joseph Wenzels wurden die Sammlungen erst wieder durch Fürst Johannes I. (1760–1836) großzügig erweitert, vor allem im Bereich der holländischen Malerei. Auch dem Bestand an italienischen Gemälden kamen wichtige Neuerwerbungen zugute. Beispielhaft erwähnt seien hier nicht allein das «Bildnis eines Mannes» von Raffael (Kat. Nr. 11) sowie die «Heilige Familie» von Perino del Vaga (Kat. Nr. 20), sondern insbesondere die herrlichen, großformatigen Gemälde des Venezianers Sebastiano Ricci mit dem «Raub der Sabinerinnen» und dem «Kampf der Römer gegen die Sabiner» (Kat. Nr. 36 und 37). Sie weisen jenes Maß an Sinnhaftigkeit, an fließender Farb- und Formgestaltung auf, die Fürst Johann Adam seinerzeit, als die Gemälde in Wien gemalt wurden, nicht zu billigen wußte.

In den Jahren zwischen 1807 und 1810 verlegte Johannes I. die Fideikommißgalerie aus dem Stadt- in das Gartenpalais in der Roßau (vgl. Kat. Nr. 44). Auch der für das Stadtpalais geschaffene Gemäldezyklus von Antonio Bellucci wurde dabei in die Roßau übertragen und den dortigen Raumverhältnissen angepaßt. Noch heute hat er dort seinen Standort. Konzentrierten sich die Fürsten von Liechtenstein mit ihren Erwerbungen und Aufträgen von Kunstwerken bis hin zu Johannes I. auf die Zeit des 16. bis 18. Jahrhunderts, so kam es durch Fürst Johannes II. (1840–1929) zu einer nennenswerten Ergänzung des Sammlungsbestandes durch den Ankauf von Gemälden und Skulpturen des 14., 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Der retrospektiv in die Historie gerichtete Blick Johannes II. wurde aufmerksam auf die Meister der Gotik und der (Früh-)Renaissance, die bei den Fürsten bis dahin gar keine oder nur geringe Beachtung gefunden hatten. Bei Kunstankäufen beratend zur Seite

stand Johannes II. der große Berliner Kunsthistoriker Wilhelm von Bode, der 1883 bzw. 1890 Direktor der Berliner Skulpturen- sowie der Gemäldegalerie wurde und 1905 schließlich das Amt des Generaldirektors der Berliner Museen übernahm. Seinem Engagement, seiner ausgezeichneten Kennerschaft auf dem Gebiet der niederländischen und italienischen Kunst verdankten nicht nur die Museen Berlins, sondern auch die Sammlungen des Fürsten von Liechtenstein bedeutsame Neuzugänge. Bode verfaßte 1896 auch die erste illustrierte Monographie über «Die Fürstlich Liechtenstein'sche Galerie in Wien». Welchen Zeitgeschmack er vertrat, geht unmißverständlich aus den ersten Zeilen seines darin geschriebenen Kapitels über die italienische Schule innerhalb der Fürstlichen Sammlungen hervor: Den Meistern des «Klassizismus», welchen Fürst Johann Adam einst so nahe stand, bescheinigt Bode nurmehr dekorative Wirkung. Namentlich erwähnt er Bellucci, Franceschini, Reni, Cagnacci, Fumiani, Maratti und Guercino. Da sie «kaum zu uns sprechen», übergeht er sie, um gleich «die kleine Anzahl von Werken, welche die italienische Malerei nach ihrer wahren Bedeutung vertreten, näher ins Auge (zu) fassen». Zu diesen Werken zählt Bode auch Sebastiano Mainardis Tondo (Kat. Nr. 7) sowie ein Bildnis von der Hand Botticellis, die beide durch Johannes II. erworben wurden. Neben feinsten frühitalienischen Täfelchen von Ceccharelli (Kat. Nr. 1), Baronzio (Kat. Nr. 2), Agnolo Gaddi oder Lorenzo Monaco (Kat. Nr. 3) kaufte der Fürst auch ein so hervorragendes skulpturales Werk wie Bertoldo di Giovannis bronzenen «Schildhalter» (Kat. Nr. 46), der, wie Bode nachwies, für Ercole d'Este, den Herzog von Modena und Ferrara, geschaffen worden war. Durch Fürst Johannes II. dehnte sich somit der Bestand an italienischen Kunstwerken in den Sammlungen auf einen Zeitraum von fünf Jahrhunderten aus. Wenn Bode dem Fürsten beim Erwerb von Kunstwerken nicht eben die Hand führte, so war sein Einfluß auf solcherart Entscheidungen gleichwohl stark. Letztlich aber trafen sich in Johannes II. und Wilhelm von Bode zwei kongeniale Persönlichkeiten, die, auch über ihre gemeinsame Leidenschaft für Kunst hinaus, einander freundschaftlich zugeneigt waren.

Den tiefgreifendsten Einschnitt in die Geschichte der Sammlungen stellt der im Zuge der politischen und kriegsrischen Ereignisse der Zeit von 1938 bis 1945 vollzogene Wechsel des Wohnortes und der Residenz des Fürsten Franz Josef II. (1906–1989) von Wien nach Vaduz dar. Nahezu der gesamte Fürstliche Kunstbesitz fand kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in Liechtenstein eine neue Heimat. Franz